

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 27 (1937)
Heft: 3

Artikel: Erfülle dich
Autor: Wolff, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 3 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

16. Januar 1937

Erfülle dich

Im letzten Grunde bist du doch allein
in deinem Erdenwinkel.
Eine grosse Kluft
trennt dich vom Andern,
von dem Liebsten
scheidet dich dein Erleben.

Zerstosse nicht das Herz
die Flügel nicht!
Da gibt es kein Hinüber.
Da führt kein Pfad
ins Unwegsame:
einsam, du wirst es bleiben.

Von Johanna Wolff

JORINDE, die Siebzehnjährige

Roman von LISA WENGER

3

„So, ho, geschieht dir recht, was erfindest du so ausgefallene Sachen, wie ein Kind annehmen“, spottete Basil. Aber nun rannte die Person, die ein Kind angenommen, zornig hinter ihrem Bruder her, der wie ein abgeschossener Pfeil davonflog.

„Claudia! Basil! Claudia! Basil!“ Es nützte kein Rufen. Als Claudia wieder oben in ihrem Zimmer war und an Jorindes Bettchen kniete, schien ihr bei objektivem Nachdenken, daß sie die Würde einer Erzieherin noch nicht vollkommen begriffen habe. Zum Fenster herein dufteten rosafarbene Kletterrosen, die Sonne schickte ihre goldenen Fühlfäden bis zu ihr, die Vögel pfliffen schön und inständig, und ihr schien es unter ihrem Einfluß, daß sie, was die Geetze des Anstandes in der geschwisterlichen Liebe betraf, noch nicht ausgelernet habe. Sie schämte sich vor dem Kindchen. Als sie zum Abendbrot herunterkam, stand sie eine kurze Weile hinter Basils Stuhl. Dann legte sie die Hand auf seine Schulter und sagte: „Basil, ich als Mutter Jorindes muß dir sagen, daß ich mich unpassend benommen habe.“ Erstaunt sah Basil auf.

„So? Freut mich, daß du es einsehst. Ein andermal sei eben anständig.“ Das war so frech, daß alle zu lachen begannen. Später, unten im Garten, brachte Basil ein großes Krautblatt mit herrlichen Erdbeeren und legte es in Claudias beide flachen Hände.

(Er hatte die Erdbeeren durch unter-dem-Zaun-herüber-langen nach dem Garten des Nachbarn gestohlen.)

„So, das ist die Friedenspfeife! Laß uns sie rauchen“, nahm ihr die Hälfte der Erdbeeren wieder weg und aß sie auf.

Im Laufe der Zeit fiel es der Mutter auf, daß Claudia des Abends bei den Aufgaben einschlies, auch sonst müde und abgearbeitet ausah. Sie wurde ängstlich.

„Sie übertut sich“, sagte sie zum Vater.

„Tut nichts und schadet nichts. Laß sie. Wird es ihr zu viel, wird sie von selbst eine Lösung finden.“

„Weißt du, es ist nicht nur, daß ich so müde werde“, sagte Claudia eines Abends zum Vater. „Aber ich arbeite schlecht. Es ist, als sei der Motor bei mir abgestellt. Etwas ist nicht in Ordnung. Aber ich will mein Reisezeugnis haben. Und ich will studieren.“

„Das mußt du mit dir selbst ausmachen und die Frage erörtern, was dir möglich ist und was nicht.“

„Es ist schrecklich; aber es geht beinahe nicht mehr. Ich kann's einfach nicht mehr leisten. Es geht über meine Kräfte.“

„Was ist denn passiert, was bist du plötzlich so verzweifelt?“

„Ich sehe es jetzt ein, beides geht nicht, Kind und studieren, geht nicht. Eines von beiden muß ich lassen.“ Sie begann heftig zu weinen.

„Aber Kind, wir haben dich gewarnt, wir haben es dir gesagt ...“

„Ich weiß, ich weiß. Mir geht's immer so, daß ich alles erst begreife, wenn's längst zu spät ist. Immer! Warum kann man mich denn nicht zwingen ...“

„Claudia, bitte! Läßt du dich zwingen? Ueberreden? Ueberzeugen? Setzt du nicht immer deinen Kopf durch? Hörst du auf irgend jemanden irgendeinmal?“

„Nein.“